

# Spiel ohne Ende

Der Schriftsteller Joachim Tettenborn wird 85

Von unserem  
Redaktionsmitglied  
Jens Frederiksen

Die ganze Welt ist Bühne. Der in Wackernheim bei Mainz lebende Schriftsteller Joachim Tettenborn, der heute seinen 85. Geburtstag feiert, hat Shakespeares Weltformel für sein Leben und sein Werk gleichermaßen zur Maxime erhoben. Das lässt seine Lesungen und Vortragsabende zum puren Vergnügen werden, kann zufällige Begegnungen mit ihm aber zur schweißtreibenden Angelegenheit machen. Und auch seine literarischen Arbeiten sind gekennzeichnet von diesem Zwiespalt: Die sind – ob Theaterstück, Roman oder Gedicht – handwerklich pikobello gemacht, sind stets mit einem ausgeprägten Sinn für Effekt und Wirkung entworfen – aber für das Atemholen nach der dramatischen Zuspitzung, für die kleinen Traurigkeiten des Alltags ist da wenig Platz.

Tettenborn, 1918 in Thüringen geboren, kam schon in früher DDR-Zeit zum Theater, wurde Chefdramaturg in Erfurt, floh 1950 mit seiner Frau in den Westen, sorgte mit der Polit-Parabel „Perspektiven“ 1951 für Aufsehen und wurde darauf für zehn Jahre von Boleslav Barlog als Dramaturg ans Berliner Schillertheater geholt. Ein Angebot, Redaktionsleiter Fernsehspiel beim ZDF zu werden, brachte ihn schließlich nach Mainz. Seit 1980 ist er freier Schriftsteller.

Der Roman „Die Anstalt dauert“ von 1977, der das Spannungsfeld zwischen Fernsehen und Kritik ausleuchtet, ist bis heute Tettenborns größter Erfolg. Mannigfaltig sind aber insbesondere seine Bemühungen ums Theater. Vom historischen Bilderbogen („Tilman Riemenschneider“, 1981; „Klaas Störtebeker“,

1998) über die Diktatorenparabel („Der Mann auf dem Sockel“, 1981 im Mainz uraufgeführt) bis hin zum tagesaktuellen Drogen- und Sektenstück ist alles im Programm.

Tettenborns Figuren wirken wie magisch angezogen vom großen Auftritt, von der symbolträchtigen Geste, von der melodramatischen Selbstentblößung. Und für seine Prosa gilt das gleiche. Der aufsässige Künstler spielt Schach mit dem Herrscher; der verlassene Fastnachter blickt beim Abschminken ernüchtert in den Spiegel – Sachen dieser Art.

Nur wer eine Lesung des Autors erlebt, wird ein Gespür für Kraft und Wirksamkeit dieser Texte entwickeln. So erklärt es sich wahrscheinlich auch, warum seine Schweijkiade vom „Soldaten Ewig Fersing“ nur in einem kleinen Husumer Verlag herauskam – wie seine „Fischballaden“ und jetzt seine Erzählungensammlung „Verspielt“ auch. Vieles freilich ruht noch unentdeckt in der Schublade des Autors: Eine Reihe von Stücken, ein Roman über das Berlin der 60er Jahre – und seine Autobiografie. Gäben die Lektorate der großen Verlage ihren Autoren eine Chance zum gelegentlichen „Vorsingen“ – all das wäre längst publiziert.



Joachim Tettenborn